

DIE ABWESENDEN

gasser&gisler haben ein besonderes Gespür für Installationen, die nicht nur auf die räumliche Umgebung Bezug nehmen, sondern auch die politische, gesellschaftliche und historische Dimension auf eindrückliche Weise in ihre Arbeit miteinbeziehen. Einer Ausstellung gehen unzählige Gespräche der beiden Frauen voraus. Während die Themen, welche die beiden Künstlerinnen beschäftigen, immer wieder ähnlich sind, pflegen sie jeweils unterschiedliche Wege des Ausdrucks und gehen anders mit dem Material um. Gemeinsame Projekte sind für sie eine Herausforderung, ein Wagnis, das sie immer wieder gerne eingehen. Dies ein freies Zitat aus der Rede bei ihrer Ausstellung 1996 in unserer Galerie. Dass diese Sätze immer noch Gültigkeit haben, weist auf die Kontinuität ihrer Arbeit hin.

Den Eingangsbereich haben gasser&gisler damals mit „Korridor der Herren“ betitelt. Die Ahnengalerie der Männer dieses Hauses, vom Bau 1643 bis heute, ist fast lückenlos belegt, meist inklusive der heroischen Geschichte dieser edlen Herren. Und deren Frauen, deren Töchter, deren Mägde, Hebammen, Störwäscherinnen und -flickerinnen? Von den Ehefrauen kennen wir höchstens die Namen und von welchem ehrenwerten Vater sie abstammten. Von den Töchtern vor allem die Namen ihrer Väter und Brüder. Die Mägde, bis auf eine unbekannt. Mit Namen belegt ist nur die Pfarrköchin Maria Fahrliemann, die der Geistliche Johann Baptist Dillier mitbrachte, als er das Haus 1709 für die erste Lateinschule in Obwalden mietete, eine Schule natürlich nur für Männer.

Die Frauen, in der Hausgeschichte **die Abwesenden**, und das ist das Paradoxe, waren diejenigen, welche die ganze Zeit anwesend waren. Die Hausherrinnen (ein schönes Wortspiel) haben salopp gesagt den Laden geschmissen, während die Herren abwesend waren, sei es für ganztägige Ratssitzungen oder für „Geschäftsreisen“ während Tagen und Monaten. Johann Imfeld z.B., der Erbauer des Hauses, war neben seinen politischen Ämtern im Kanton Obwalden Oberstleutnant in spanischen Diensten, Gesandter der katholischen Orte in Rom und vieles mehr. Und wer hat in dieser Zeit für den Betrieb gesorgt, die Mägde und Knechte dirigiert, die Kinder aufgezogen, natürlich die Frau(en).

gasser&gisler widmen nun ihre aktuelle Ausstellung diesen Frauen mit einem Bezug zur Hofmatt. Angefangen mit Karin, der einzigen Frau, die zur Zeit in der Hofmatt lebt, sind sie allen früheren Mieterinnen des Hauses nachgegangen, haben Gespräche mit ihnen geführt und sie fotografiert. Die Fotos finden Sie im Gewölbekeller, aber darauf komme ich später zurück.

Raum der Abwesenden nennen die beiden Künstlerinnen die Installation im Gang und im Galerieraum. Im ersten Moment wirkt alles ein bisschen leer, bis man die vielen Augenpaare sieht, die einem neugierig, keck, frech, schräg, scheu oder auch herausfordernd anschauen. Angeregt zu diesem Augenspiel haben die vielen Löcher in der Wand des Galerieraumes, die zwar von den Schrauben und Nägeln der unzähligen Ausstellungen der letzten 30 Jahre stammen, aber auch gerade so gut Gucklöcher sein könnten. Fast alle dieser Augen mit unterschiedlichen

Irisfarben und Formen haben Monika und Pia gemeinsam ab den Portraits der Frauen gemalt, die im Haus gewohnt haben.

Werkstatt (Schnurpfä, stopfä, flickä) nennen gasser&gisler die Installation im Panoramaraum. Sie haben die Fehlstelle oder in diesem Zusammenhang besser gesagt, die abwesende Stelle mit Schnurpfen und Stopfen geflickt und ergänzt. Grossartig, wie es den beiden Frauen in akribischer Feinarbeit gelungen ist, diesen grossen grauen Fleck, der vor 300 Jahren durch den Einbau eines Ofens entstanden ist, so zu ergänzen, dass man es auf den ersten Blick gar nicht wahrnimmt. Für mich eine der schönsten Installationen in diesem schwierig zu bespielenden Raum.

Wie der alte Rosenstock, der sich seit Jahrzehnten aus dem kräftigen Stamm über die Vorlauben der Hofmatt hinaufschlängelt, zieht sich ein in akribischer Handarbeit geknüpftes und geknotetes Drahtgeflecht durch den Gewölbekeller.

Z'Marie-Maries-Annamarie nennen die beiden Künstlerinnen diese Installation in Anlehnung an die in Obwalden üblichen Zunamen zur Kennzeichnung von Einzelpersonen. Nicht ohne einen ironischen Unterton, war doch Marie in früheren Zeiten der am meisten verbreitete Vorname in katholischen Gebieten. Während am äusseren Ende der Verästelung die Porträts der Frauen eingeflochten sind, die in jüngerer Zeit kurz oder lang im Haus wohnten, haben gasser&gisler die grosse Zahl der abwesenden Frauen, die keine Spuren hinterlassen haben, mit „Läidhelgeli“ aus dem Fundus von Monikas Grossmutter in Lungern ergänzt.

Über Jahrhunderte waren all diese Frauen die Abwesenden. Monika Gasser und Pia Gisler stellen sie in dieser Ausstellung in den Mittelpunkt und geben ihnen dabei die Aufmerksamkeit, die sie längst verdient hätten.

Sarnen 30.4.2022 Edwin Huwyler